



Querfurts historische Kirchen



Altertums- und Verkehrsverein Querfurt und Umgebung e.V.



2023



*Liebe Freunde des Altertums- und Verkehrsvereins Querfurt und Umgebung e.V. und insbesondere unseres Jahreskalenders!
Wir wünschen Ihnen ein gesundes und erfolgreiches Jahr 2023 und mit diesem neuen Kalender viel Freude.*

Nun schon zum 11. Mal in Folge geben wir einen Kalender heraus, der an Beliebtheit von Jahr zu Jahr gewonnen und viele Freunde, ja auch Sammler gefunden hat. Wir wollen über unseren Kalender Themen aufgreifen, die das breite Publikum ansprechen, Ansichten und Motive von Querfurt, heute auch von den Ortsteilen zeigen, so aus der Vergangenheit, aber auch von heute. Im Mittelpunkt des Kalenders für 2023 stehen die Kirchen der Stadt Querfurt und ihrer Ortsteile. Es ist das erste Mal, dass in einer solchen Publikation alle unsere Kirchen aufgezeigt und historische Daten zusammengetragen wurden. Wir können auf interessantes Bildmaterial und viele neue gut recherchierte Fakten zu den einzelnen hier gezeigten Kirchen verweisen. Es gibt mehr Kirchen in Querfurt, als es Kalenderblätter gibt. Um doch alle Kirchen zu zeigen, haben wir einen Anhang gewählt. Ausgespart haben wir allein die Burgkirche Querfurt, ein bedeutender sakraler Bau. Für den Jahreskalender 2024 wollen wir uns dem Thema „Burg Querfurt“ widmen. Hier bekommt die Burgkirche eine würdige Erwähnung. In diesem Kalender zeigen wir Aufnahmen aus dem Jahr 2022, also ganz aktuell. Wo es möglich war, sind wir bis zu den Turmglocken aufgestiegen und haben sehr viel Bildmaterial aufnehmen können, auch für weitere Publikationen zum Thema „Kirchen“. Die älteste Kirche im Territorium der Stadt Querfurt und historisch wertvoll steht auf dem Friedhof in Gatterstädt. Sie wurde wohl um das Jahr 1069 errichtet. Die wohl älteste Glocke Querfurts hört man vom Kirchturm in Oberschmon schlagen. In der Dorfkirche in Lodersleben steht das älteste Taufbecken, über 1000 Jahre alt. Unsere Kirchen sind nicht nur die höchsten Gebäude in der Gemeinde, sie sind Abbild lebender Geschichte. Heute sind kirchliche Veranstaltungen nur schwach besucht. Manch Dorfkirche öffnet sogar nur noch am „Heiligen Abend“. Doch jede unserer Kirchen ist einen Besuch wert. Man spürt die Freude und die Trauer vergangener Zeiten. Immer wieder interessant sind die alten ehrwürdigen Gebäude, ihre Innengestaltung, die Wandmalereien z.B. in der Stadtkirche, aber auch die teils kunstvollen Altäre.

Wir danken allen Autoren, die einen Beitrag zu diesem Kalender geleistet haben. Weiteren Dank sagen wir Herrn Thomas Schubert – Stadtarchiv, Frau Runa Ulbrich – Evangelisches Kirchspiel Querfurt, Frau Irene Knuhr – Liederstedt, Herrn Werner Böttcher – Spielberg, Herrn Bodo Brückner – Niederschmon, Herrn Carsten Stieberitz – Grockstädt und Herrn Marco Hätzold – Querfurt.



Titelbild: Vitzenburg – Dorfkirche St. Johannes

Besuchen Sie auch unsere Internetseite
www.alt-querfurt.de



Gestaltung & Herausgeber: Altertums- und Verkehrsverein Querfurt und Umgebung e.V.
Druck und Fertigung: Druckerei & Verlag Walther - Schraplau





Niederschmon – Dorfkirche St. Marcus

Januar

01.01. Neujahr · 06.01. Heilige Drei Könige* *nicht in allen Bundesländern

2023

52	1							2							3							4							5	
So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31

Niederschmon – Dorfkirche St. Marcus

Der 1791 in einjähriger Bauzeit errichtete Kirchturm der evangelischen St. Marcus Kirche in Niederschmon, mit einer Höhe von 28m, ist weithin zu sehen und lädt dazu ein, sich die Kirche und deren Geschichte doch etwas näher anzusehen. Der im Sockel quadratische, nach oben achteckig mit Laterne ausgestaltete Turm zieht die Blicke auf sich. Die damaligen Kirchenoberen von Merseburg, Querfurt und Freyburg unterstützten das Bauvorhaben und unter der Aufsicht des Bauaufsehers J. August Dönecke entstand ein massives und stabiles Bauwerk. Daran sollte sich später auch ein neues Kirchenschiff anschließen. Aus Kostengründen war dessen Errichtung zu diesem Zeitpunkt noch nicht möglich. Das damalige, sich „gegen Mittag“ befindliche Kirchenschiff ist seinem Aussehen nach unbekannt, wird aber sicherlich, wie viele andere unserer Dorfkirchen romanischen und gotischen Ursprungs gewesen sein. Es hatte den Jahren und den Witterungseinflüssen über viele 100 Jahre getrotzt, war aber nun um 1840 dem Einsturz nahe. Und so wurde das alte Kirchenschiff auf Beschluss der Kirchengemeinde 1841 bis auf die Grundmauern abgerissen. Der Bauinspektor Sirlitz aus Roßleben fertigte für den Neubau im klassizistischen Stil die Bauzeichnung und der Kostenvoranschlag sah Kosten in Höhe von 4.000 Rthl. (Reichstaler) vor. Soviel Geld hatte die Kirchengemeinde selbst nicht. Ihre Ersparnisse beliefen sich auf 2.000 Rthl. So stellte sie einen Antrag an die Dorfgemeinde auf Gewährung eines verzinlichen Darlehens, welches von der königlich preußischen Regierung in Merseburg und auch von dem Kirchenpatron Christian Böttger aus Oberschmon genehmigt wurde. Die Ortsgemeinde übernahm daraufhin sämtliche Materialkosten. Zur Bedachung wurde Schiefer gewählt. Die Bauaufträge wurden zumeist ortsnah an Handwerksbetriebe vergeben, wie beispielsweise die Holz-



Kirchenschiff mit 2 Emporen

arbeiten an den Zimmermann Hartmann in Nebra oder den Tischler Hesse in Querfurt. Mit den Glasarbeiten wurde Lehmann in Querfurt beauftragt. Die Schiefereindeckung übernahm der Dachdeckermeister Zietz aus Lehsten bei Saalfeld. Bei den Anfang 1842 begonnenen Schachtarbeiten für das Fundament stieß man auf eine „unterirdische Schlucht“, einen Gang, mannsbreit, der gegen Mittag führte, den Kirchhofwege entlang,



Renovierte Turmuhr, Ostseite

nordwärts unter dem alten Kirchengebäude. Das ihn Menschen errichtet und genutzt hatten, war an Feuerstellen zu erkennen. Vielleicht ein alter Mönchsgang. Der Gang erschwerte aber die Herstellung des Fundamentes. Die letzten Bauarbeiten fanden wohl im September und Oktober 1842 statt. Das Kirchendach wurde mit Schiefer gedeckt, welches extra aus Lehesten von den ortsansässigen Bauern mit 20 Pferden und 10 Geschirren im August 1842 angefahren wurde. Zu dieser Zeit sollten Turm und Gebäude auch mit einem Blitzableiter versehen werden. Der Schieferdeckermeister Zietz entdeckte bei seinen Arbeiten einen großen Wetterschaden an der Spindel des Turmes, die vollständig verwittert war und abzustürzen drohte. So wurde auch diese erneuert. Die Wetterfahne und der Turmknopf wurden abgenommen, gereinigt und neu gestrichen. Der Inhalt des Knop-

fes wurde aufgenommen. Im Teil 3 unserer Querfurter Stadtgeschichten werden wir weiteres darüber und auch über den Grundstein in 7 Fuß Tiefe berichten. Wie auch heute üblich, gab es damals neben den entgeltlichen Leistungen auch zahlreiche Spenden in Geld und Sachleistungen und so haben viele Ortsbürger beim Bau ihrer Kirche Hand angelegt. Die Rohbauarbeiten waren im Oktober 1842 abgeschlossen, Gestaltungsarbeiten im Innenraum zogen sich bis Mitte 1843 hin. In dem Jahr wurde auch die Orgel von Christian Friedrich Schaffberg aus Querfurt eingebaut. Errichtet mit mechanischer Ton- und Registertraktur sowie Schleifladen, Windmotor und zwei Keilbälgen fand sie Platz im Westturm. Je vier Rundbogenfenster und eine ebensolche Eingangstür an der Südseite schmückten den Raum. Mit einem großen Spitzbogen folgte der Anschluss zwischen Turm und saalförmigem Schiff. Zu erwähnen ist das Jahr 1903. Hier zerstörte ein Hagelsturm sämtliche Kirchenfenster. Auch die Wetterfahne nahm Schaden, die durch den Schmiedemeister Julius Böhme repariert wurde. Im Ersten Weltkrieg wurden die drei Bronzeglocken beschlagnahmt und nach dem Krieg nicht mehr aufgefunden. So ist zu vermuten, dass sie zur Granatenherstellung eingeschmolzen wurden. Eine eiserne Glocke, hergestellt 1922, wird im Kirchturm 1923 aufgezogen. 2023 begeht die Kirchengemeinde das 100-jährige Glockenjubiläum.



Hartmut Lasse, Querfurt 2022

Gußeisene Glocke 1922



Leimbach – Dorfkirche St. Matthäus

Februar

14.02. Valentinstag

2023

5					6					7					8					9							
Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28

Leimbach – Dorfkirche St. Matthäus

Linker Hand, abseits der Hauptstraße in Richtung Verleinshaus, dem früheren Gutsherrenhaus, kommt man an der kleinen evangelischen Dorfkirche St. Matthäus, dem ältesten Gebäude Leimbachs vorbei, die doch, da gelegen auf einem kleinen Hügel, sehr imposant erscheint. In ihr findet sich so manche Überraschung. Erstmals ergeben sich Hinweise auf Leimbach im „Hersfelder Zehntverzeichnis“ für das Jahr 973. Die seelsorglichen Aufgaben werden wohl vorerst von den Mönchen des Klosters Marienzell wahrgenommen worden sein, denn eine Kirche erhält Leimbach erst um 1100. Zuerst wurde der trutzige Turm aus unregelmäßigen Feldsteinen errichtet. Da der Turm keine Wehreinrichtungen erkennen lässt, wurde er wohl eher als Zuflucht für die Bewohner Leimbachs, z. B. bei Überfällen von marodierenden Banden errichtet. Heute wird er als Glockenturm genutzt. Parterre befand sich aber schon damals ein kleiner Kirchenraum. Wegen der anwachsenden Zahl an Einwohnern errichtete man Ende des 15. Jh., direkt an den Turm anschließend, ein Kirchenschiff, flach gehalten mit Holzbalkendecke. Im unteren Teil des Turmes wurde die Holzdecke entfernt und ein Chorraum mit einem Kreuzrippengewölbe, dieses aber ohne tragende Funktion, errichtet. Die Gewölberippen, aus Loderslebener Sandstein gefertigt, sind doppelt gekehlt und weisen auf die Spätgotik im 15. Jahrhundert hin. Die Schlusssteine müssen verziert gewesen sein. Diese Verzierung wurde wohl wegen der Errichtung des hohen barocken Kanzelaltars um 1725 abgeschlagen. Noch erhalten sind drei in die Gewölberippen eingearbeitete figürliche Darstellungen. In der Nordwestecke des Chorraumes ist ein Dämonenkopf in rotem Sandstein eingearbeitet. Der Nordwesten ist die Himmelsrichtung der Finsternis und des Todes. Damals glaubte man mit solchen Dämonenfratzen das Böse abzuhalten, denn dieses kann sein eigenes Abbild nicht ertragen und flieht. Zu größeren Umbauten und Sanierungsarbeiten kommt es 1724/25 zur Zeit des Barocks. In der Mitte des alten Kirchraumes wird ein barocker Kanzelaltar errichtet, der die mittelalterliche Löwenplastik am Südostpfeiler verdeckt. Der Raum hinter dem Altar wird als Sakristei genutzt. Auch erhält jetzt die Kirche, wie zur damaligen Zeit üblich, eine Patronatsloge, die heute als Gemeinderaum



Handgezogene Stahlglocke, Grundton H



Kirchenschiff mit Turm, Südseite

genutzt wird. Zu dieser Zeit wird auch die Orgel, heute leider nicht mehr bespielbar, eingebaut. Diese Orgel, mit einem 16-Register im Manual, wurde von dem Orgelbaumeister Georg Papenius aus Stolberg hergestellt und auf der oberen Westempore installiert. Sie ist die zweitälteste Orgel im Kirchspiel und einzig erhaltene Papenius-Orgel. Ausgestattet mit einer mechanischen Ton- und Registertraktur sowie einem Schleifladen wurde sie über einen mechanischen Tretpalg hinter der Orgel betrieben und war in den 1960er Jahren letztmalig zu hören. Eine Instandsetzung würde heute mehr als 60 T€ kosten. Die dicken alten verstaubten Balken in der Glockenstube auf dem Kirchturm lassen deren hohes Alter erkennen. Aus den historischen Überlieferungen ist bekannt, dass ein dreitöniges Geläut angebracht war. Die mittlere und älteste bronzene Glocke war 1503 ge-

sprungen und nicht mehr zum Läuten geeignet. 1759 hatte der Turm drei Glocken, eine 89 cm, eine 72 cm und eine kleine mit 52 cm. 1885 erhielt der Turm ein neues Dreiergeläut, einen bronzenen Neuguss der Gebrüder Ulrich, Glockengießer aus Laucha zu Größen von 110 cm, 88 cm und 72 cm.

Wie in fast allen Ortschaften geschehen, mussten auch die Leimbacher ihre Glocken dem Ersten Weltkrieg opfern. Weil der deutschen Rüstungsindustrie die Rohstoffe ausgingen, wurden 1917 auch Kirchenglocken beschlagnahmt. Etwa die Hälfte von ihnen wurde eingeschmolzen, damals für die Kirchen eine „patriotische Tat“. 1930 schaffte die Leimbacher Kirchengemeinde drei neue Stahlglocken an, die in den Grundtönen G, H und D noch heute einen harmonischen Dreiklang bilden. Per Hand gezogen, kann man sie zu kirchlichen Anlässen weithin hören. Von 1995 an bis heute gab es zahlreiche Instandsetzungsarbeiten am Kirchengebäude. Private Spenden und viel Eigeninitiative der Dorfbewohner und beachtenswerter Weise auch Nichtkirchenmitglieder machten es möglich z. B. das Kirchen- und Turmdach, die Fußböden und den Chorraum zu sanieren. Evangelische Kirchen sind tagsüber, anders als katholische Kirchen, verschlossen. Die Mitglieder des Heimatvereins Leimbach sind aber bereit, für Interessierte die Kirchentür jederzeit zu öffnen.



Blick auf den Kanzelaltar



Querfurt – katholische Kirche St. Salvator

März

20.03. Frühlingsanfang · 26.03. Sommerzeitbeginn

2023

9				10							11							12							13					
Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31

Querfurt – katholische Kirche St. Salvator

Die Geschichte der heutigen katholischen Kirche St. Salvator in der Johannes-Schlaf-Straße in Querfurt ist kurz. Nach der lutherischen Reformation gingen ab 1517 die Zahlen der Einwohner von Querfurt mit römisch-katholischem Glauben sehr stark zurück. Ein katholisches Gotteshaus gab es nicht mehr. Die katholischen Priester waren entweder zum evangelischen Glauben übergetreten oder hatten Querfurt verlassen. Bei einer Volkszählung im Jahr 1819 zählte man im gesamten Landkreis Querfurt noch 19 Bekenner des katholischen Glaubens, deren Zahl dann 1871 auf 167 anstieg. Erst ab dem 23. Juli 1893 wurde in Querfurt wieder regelmäßig aller zwei Wochen ein katholischer Gottesdienst durch den Vikar Josef Westermann aus Oberröblingen abgehalten und hierfür stellten die Gasthöfe „Zum Wiesenhaus“ und „Zum Fürstenhut“ ihre Säle zur Verfügung. Durch Zuwanderungen aus Osteuropa war wieder eine katholische Gemeinde entstanden. 1906 erwarb diese für 6.000 Mark ein Grundstück für den Bau einer Kirche und eines Pfarrhauses. Das Pfarrhaus wurde am 1. Advent 1908 eingeweiht und am 01.11.1909 war Grundsteinlegung für das Kirchengebäude. Nach der Fertigstellung weihte der Weihbischof von Paderborn Dr. Heinrich Hähling von Lenzenauer die katholische Kirche am 23.06.1913 auf den Namen „St. Salvator“. Im Kriegsjahr 1917 (Erster Weltkrieg) gab es 36 Trauungen, 58 Taufen, 33 Beerdigungen und 2.987 heilige Kommunionen.



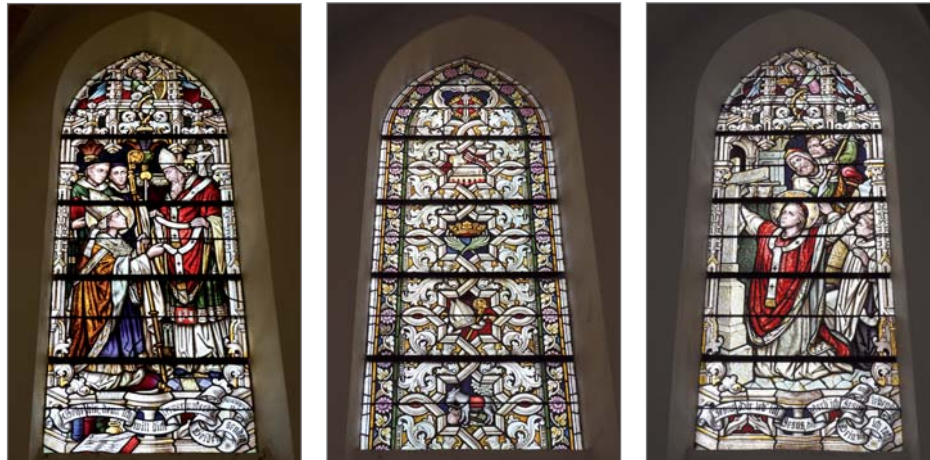
Pfarrkirche mit Pfarramt 1913

Schmerzlich für die Gläubigen war, dass im Jahr 1917 die größere Glocke, die „Erlöserglocke“, für Kriegszwecke an die Militärverwaltung gegen eine Entschädigung von 2.272,50 Mark abgeliefert werden musste. Nach dem Zweiten Weltkrieg, ab 1946 erstarkte die katholische Gemeinde durch den Zuzug aus Osteuropa. Die zwei sonntäglichen Gottesdienste waren nun überfüllt, ein Kirchchor wurde gegründet, eine Warmluftheizung



Altarkreuz 1974

und eine neuen Beleuchtung des Kirchenraum 1949 installiert, ein neuer Altar und ein Kreuzweg des Bildhauers Georg Schröter entstanden. Am 15.08.1952 wurde die Pfarrvikarie (rechtsfähige Stiftung) zur Pfarrei Querfurt erhoben. Erstmals seit der Reformation führte 1955 ein Fronleichnamzug durch die Straßen von Querfurt. Vier neue Glocken erlebten im Jahr 1959 ihre Einweihung. 1966 wurde die Kanzel entfernt. Die neue Orgel mit 15 Registern der Firma Löbling und das neue Altarkreuz einer Erfurter Künstlerin wurden am 15.12.1974 eingeweiht. 1999 erhielt die Kirche für 194.000 DM eine neue Dacheindeckung und 2006 erfolgte für 93.000 € eine Sanierung mit der kompletten Erneuerung der Elektrik. Das 100-jährige Bestehen beging die katholische Kirche St. Salvator sehr feierlich am 23.09.2007.



Kunstvoll gestaltete Bleiglasfenster in der Kapelle



Renovierter Kirchraum 2022

Hartmut Lasse, Querfurt 2022



Oberschmon – Dorfkirche St. Peter und Paul

April

07.04. Karfreitag · 09.04. Ostersonntag · 10.04. Ostermontag

2023

13	14	15										16					17												
Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30

Oberschmon – Dorfkirche St. Peter und Paul



Turm mit Kirchenschiff
von Westen gesehen

Schmon, im Schrifttum erstmals 937, hier im Hersfelder Zehntverzeichnis als Ort nachgewiesen, war damals nicht in zwei Orte bzw. in zwei Pfarrgemeinden unterteilt, sondern man bezeichnete wohl eher den Bereich Niederschmon als den Ursprungsort. 12 Slawenfamilien hatten sich hier angesiedelt. Eine zweite Kirche und damit ein zweiter Pfarrbezirk lässt sich dann aber bereits für das Jahr 1400 im Osterbann des Bistums Halberstadt nachweisen. Sie gehörte dem Erzpriestersitz Reinsdorf an und war den Schutzheiligen, den Aposteln Petrus und Paulus geweiht, deren Weihetag gemeinsam der 29. Juni ist. Von der alten Oberschmoner Kirche ist fast nichts bekannt. Die neue Dorfkirche Oberschmons als schlichte Saalkirche mit Westturm im klassizistischen Stil in den Jahren

1830/31 erbaut, liegt oberhalb des Schmoner Baches am Südhang des Glockenberges und thront so imposant über dem kleinen Ort. Über der Nordtür ist eine quadratische Steinplatte eingesetzt. Hier abgebildet sind auf einem begrenzten Altar Kreuz, Fackel, Sonne, Globus und ein Buch. Im Innenraum gibt es einen Taufstein und einen schlichten Kanzelaltar. Die doppelte Empore und die Bänke im Kirchenschiff bieten über 100 Plätze. Noch heute verkündet die mehrfach instandgesetzte Wetterfahne mit Stern auf dem Kirchturm das Jahr 1831, das Jahr der Fertigstellung und der festlichen Kirchweihe. Ein

Jahr später 1832 erhält dieser Kirchenneubau eine Orgel vom Baumeister Georg Ratzmann aus Ohrdruf. Ausgestattet mit mechanischer Ton- und Registertraktur und drei Keilbälgen wurde sie im Westturm auf der unteren Empore installiert. Als die Elektrifizierung auch in Schmon Einzug hielt, erfolgte dann einige Zeit später der Einbau eines elektrischen Windmotors. Die Orgel ist heute noch beispielbar und ihr wundervoller Klang begeistert die Zuhörer. Einem Artikel in der letzten Monatsausgabe des Unstrut-Echo



Ratzmann-Orgel 1832



Spieltisch der Orgel

für Februar 2008 ist es zu verdanken, dass wir heute etwas zu den Glocken der Kirche sagen können, denn das ist schon etwas besonderes. Im neuen Kirchturm schlugen drei Glocken, eine davon ein bronzenes Kunstwerk. Experten schätzten anhand der aufgebrachten Bilder deren Herstellung um 1240. Sie ist damit wohl die älteste Glocke im Kirchspiel Querfurt. Viele der umliegenden Dorfkirchen mussten schon im Ersten Weltkrieg eine oder alle ihre Glocken hergeben. Die aus Bronze bestehenden Glocken wurden eingeschmolzen und die gewonnene Bronze zur Herstellung von Granaten verwendet. Oberschmon blieb vorerst verschont. Doch dann im Zweiten Weltkrieg wurden die zwei kleineren Glocken beschlagnahmt und am 19. Dezember 1941 abtransportiert. Der Krieg machte vor der ältesten und wertvollen Glocke mit den kunstvollen Bildmotiven aus dem 13. Jh. keinen Halt, die wohl damals in einem der umliegen-

den Klöster gegossen worden war. Schon am 30. März 1942 ereilte auch die große Glocke ihr Schicksal. Sie war von den Gebrüdern Ulrich in Laucha 1806 umgegossen worden und trägt die Inschrift „Gott segne und erhalte Oberschmon ...“. Vielleicht ist es gerade diesem Spruch zu verdanken, denn es geschah ein Wunder. Auf einem Glockenfriedhof bei Hamburg wurden mit unnachgiebiger Ausdauer des Pfarrers Ernst Biller (Pfarrer in Oberschmon von 01.08.1949–15.07.1953) alle drei Glocken wiederentdeckt und zu großer Freude der Oberschmoner kehrten sie 1950 zu ihrer Kirche auf dem Glockenberg zurück. Die Glocke aus dem 13. Jh. hatte schwer gelitten. Risse im Bronzemantel und die Krone an der eine Glocke aufgehängt wird, war abgebrochen. Die Kirchengemeinde entschloss sich 2007 die Glocke reparieren zu lassen, was dann in der Traditionsfirma Lachenmeyer im schwäbischen Nördlingen, einer Glockenschweißerei, erfolgte. Am 21. Februar 2008 war es dann soweit. Die Pastorin Barbara Bobbe segnete die Glocke und dann wurde sie auf den Glockenturm hochgezogen. Heute ist das schöne wuchtige Dreierge läut wieder weithin zu hören. Mein herzlicher Dank gilt Herrn Berthold Häpe aus Oberschmon für seine Informationen zu den Glocken. 1991 wurde das Kirchenschiff neu mit Biberschwänzen eingedeckt und 2000 erhielten die Glocken einen elektrischen Antrieb mit vier neuen Schallluken.

Hartmut Lasse, Querfurt 2022



Glocken-Dreiklang



Landgrafroda – Dorfkirche St. Petri

Mai

01.05. Tag der Arbeit · 14.05. Muttertag · 18.05. Christi Himmelfahrt · 28.05. Pfingstsonntag · 29.05. Pfingstmontag

2023

18						19						20						21						22										
Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31				

Landgrafroda – Dorfkirche St. Petri

Landgrafroda, eine kleine, abgeschiedene, aber schöne Landgemeinde, ist heute ein Ortsteil von Querfurt. Im Jahre 1207 wurde das Dorf Goswindsrode (so hieß Landgrafroda damals) das erste Mal urkundlich erwähnt, wonach Heinrich von Stollberg das Dorf Goswindsrode zugesprochen erhielt. Mit einer Schenkungsurkunde vom 23. August 1322, Zeuge ist dabei Friedrich von Stollberg, Abt in Sittichenbach, übereignen Ullrich, Ritter von Sangerhausen und sein Vetter Heinrich von Schellenberg sowie seine übrigen Blutsverwandten das Dorf Goswindsrode (Schweinsrode im Sprachgebrauch) dem Kloster St. Petri-Pauli zu Roßleben mit allen Rechten daran. Erstmals 1330 taucht der Name Landgrafroda in einer Urkunde auf. Bernhard, Graf von Mansfeld, macht bekannt, dass er das Kloster Walkenried Holz in „Landgrefenrod“ gekauft habe. Zeugen sind unter anderem Albert, Eckhard und Hermann, Gebrüder von Artern, Ratsherren von Allstedt. Erzbischof Johann gibt zu dieser Zeit Landgrafroda den Grafen von Mansfeld zum Lehen. Noch um 1500 wuchs rund um das Dorf eine etwa 50 Meter breite, undurchdringliche Dornenhecke, die von uralten Eichen überragt war. Im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) wurde Landgrafroda fast vollständig zerstört. Von einem Kirchturmneubau berichtet eine Urkundenabschrift von 1703, gefunden bei Dacharbeiten 1837 im Turmknopf.

So soll am 23. Mai 1702 mit dem Bau begonnen worden sein, der dann am 21. Mai 1703 abgeschlossen war. Es ist davon auszugehen, dass bis dahin schon ein Kirchenschiff bestand, an welches nun ein Glockenturm angebaut wurde. 1745 wurde die evangelische Kirche mit einer Orgel ausgestattet. Wegen Baufälligkeit musste die Kirche für den öffentlichen Verkehr 1906 gesperrt werden und der Gottesdienst fand im Schulzimmer und im Saal des Gasthofes statt. Die Kirchengemeinde fasst 1906 den Entschluss eines Neubaus und zu dessen Finanzierung wurde der Kirchenwald verkauft. Es gelang der Kirchengemeinde den Baumeister Fahro aus Halle für einen Kirchenneubau zu gewinnen, der auch die Pläne erstellte und den Bau beaufsichtigte. Am 9. März 1908 begannen die Abbrucharbeiten des alten Kirchengebäudes. Richtfest wurde schon am 22. Mai 1908 gefeiert. Nach ca. acht Monaten Bauzeit konnte am 9. November das neue Kirchengebäude, errichtet zum Preis



Blick zum Altar und dem Taufbecken



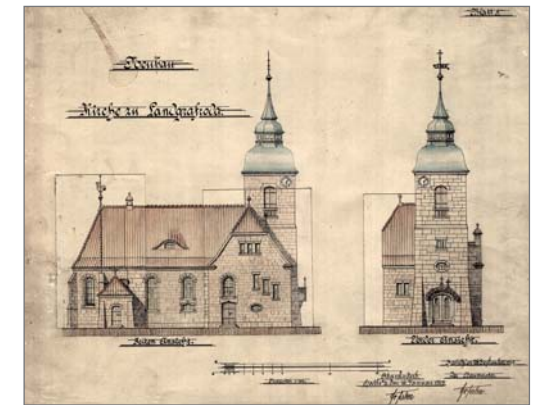
Turm mit Eingang, von Westen gesehen

wurden repariert und der Turm saniert. Mit Spenden aus der Partnergemeinde Heilbronn OT Fürfeld konnte 1996 die Turmuhr instand gesetzt werden. Eine Schwamm-sanierung erfolgte 1997. 1999 konnte dann das gesamte Dach des Kirchenschiffes durch die Firmen Ebert und Sickert aus Querfurt erneuert werden. Auf private Initiative ist es zurückzuführen, dass mit Spaten und Hacke das Gebäude trockengelegt wurde. Danach erfolgte das Verputzen der Außenwände und heute sieht das Kirchenschiff und der Turm wieder schmuck aus. 2007 begannen die Sanierungsarbeiten im Inneren der Kirche. Maria Lepodus, studierte Kirchenmalerin, führte die Restaurierung der Putz- und Holzbemalung durch. Nachdem dann auch die Fußböden, die Fenster und das Gestühl sowie die Empore gestrichen waren, erstrahlte nun der Innenraum des Kirchenschiffes in neuem Glanz.

von 38.195,90 Reichsmark, feierlich geweiht und seiner Bestimmung übergeben werden. Auch die Vorgänger-Kirche erhielt ihre Weihe nach ihrer Fertigstellung an einem 9. November. Eine neue Glocke wurde für 217,60 Reichsmark von Einwohnern gespendet. So hatte die Kirche drei Glocken. Auch Landgrafroda blieb nicht verschont und 1917, der Erste Weltkrieg tobte noch immer, wurden zwei bronzene Glocken beschlagnahmt. Sie kehrten nicht zurück. Eine größere Glocke stifteten die Landwirtsleute Albin und Emma Zeitler 1926, die kleinere erwarb die Kirchengemeinde 1927. Am 1. Pfingstfeiertag 1927 lauschten Jung und Alt dem machtvollen harmonischen Klang aller drei Glocken. Der Baustil der neuen Kirche ist für die Zeit nach 1900 nicht untypisch, da vom Jugendstil geprägt und doch einmalig. Viele barocke Elemente vermischen sich mit denen des Jugendstils und machen aus der Kirche ein Unikat. 1990 sah die Kirche von außen heruntergewirtschaftet aus. Der Putz war großflächig abgefallen und die Backsteine waren zu sehen. Die Kirche wirkte nackt. Von 1993 bis 1997 fanden auf Initiative vieler Landgrafrodaer umfangreiche Sanierungsarbeiten statt, teils durch private Spenden, teils mit öffentlichen Fördergeldern, wie Gelder aus dem Dorferneuerungsprogramm, dem Denkmalschutz und der Landeskirche Gotha, finanziert. Die Fenster

wurden repariert und der Turm saniert. Mit Spenden aus der Partnergemeinde Heilbronn OT Fürfeld konnte 1996 die Turmuhr instand gesetzt werden. Eine Schwamm-sanierung erfolgte 1997. 1999 konnte dann das gesamte Dach des Kirchenschiffes durch die Firmen Ebert und Sickert aus Querfurt erneuert werden. Auf private Initiative ist es zurückzuführen, dass mit Spaten und Hacke das Gebäude trockengelegt wurde. Danach erfolgte das Verputzen der Außenwände und heute sieht das Kirchenschiff und der Turm wieder schmuck aus. 2007 begannen die Sanierungsarbeiten im Inneren der Kirche. Maria Lepodus, studierte Kirchenmalerin, führte die Restaurierung der Putz- und Holzbemalung durch. Nachdem dann auch die Fußböden, die Fenster und das Gestühl sowie die Empore gestrichen waren, erstrahlte nun der Innenraum des Kirchenschiffes in neuem Glanz.

Hartmut Lasse, Querfurt 2022



Baubezeichnung der neuen Kirche von 1908



Liedersstadt – Dorfkirche

Juni

08.06. Fronleichnam* · 21.06. Sommeranfang *nicht in allen Bundesländern

2023

22				23				24				25				26													
Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30

Liederstädt – Dorfkirche

In der Ortsdurchfahrt Liederstädt, von Nebra bergauf kommend, liegt linker Hand die imposante Dorfkirche. Mit den Worten von Pfarrer Bobbe gesprochen, „Die Kirche thront an der scharfen Kurve“. Im Jahr 2021 wurde feierlich zum 1. Advent das 125-jährige Bestehen der Kirche begangen. Der kleine Ort Liederstädt, zwischen Nebra und Querfurt gelegen, hatte auch um 1896 nur wenige Einwohner (heute ca. 250). Reiche Bauerngehöfte prägten das Dorfbild. Am 1. Adventssonntag 1896, es war ein klarer schöner Wintertag, wurde die neu erbaute evangelische Kirche geweiht, die unter Leitung des Naumberger Architekten Memminger errichtet wurde. Am 10. Juni 1896 gegen 6 Uhr abends war feierliche Grundsteinlegung. Der Stein liegt an der Südost-Ecke. Nach altem Brauch wurde unter dem Grundstein eine Kapsel verbracht, in der sich ein Schriftstück befand mit allen Hausbesitzern Liederstäds im Jahr 1896 und alle Pfarrer, diese seit 1539, sowie landwirtschaftliche und kirchliche Nachrichten.



Blick in das Kirchenschiff, vom Altar gesehen

Das schlichte, aber würdige neue Kirchenschiff wurde an dem aus der Mitte des 18. Jahrhundert stammenden Kirchturm, auf den Grundmauern des alten Kirchenbaues angebaut. Wegen der Einwirkungen des Dreißigjährigen Krieges hatte der alte Bau große Beschädigungen erlitten und war zuletzt nicht mehr nutzbar. Er wurde vollständig abgerissen und ein, in seinen Maßen etwas breiterer und längerer Neubau war daher dringend erforderlich. Noch heute betritt man die Kirche durch eine schwere eichene Tür und über den Mittelgang gelangt man zu dem Altarplatz, der um zwei Stufen erhöht wurde. Der Altar, gestiftet von dem Brauereibesitzer Lischke aus Liederstädt, wurde aus fein geädertem Schmoner Sandstein gefertigt. Die Altarplatte wird durch einen Bock gestützt und an den Ecken von vier romanischen Säulen, wohl aus dem alten Kirchbau übernommen, getragen. Diese und nachfolgende



Orgel unter dem Turmbogen, Opus 190

Informationen gewinnt man aus dem Bericht über die Kirchweihfeier im Querfurter Kreisblatt vom 4. Dezember 1896. Eine sauber profilierte Holzwand im halben Sechseck schließt den Raum hinter dem Altar ab. Hier befindet sich auch die erhöhte Kanzel. Über dem Altar befindet sich ein in Oberammergau geschnitztes Crucifix. Eine zur Kirchweih 1896 gestiftete Altarbibel mit eigenhändiger Widmung durch die Kaiserin Auguste Victoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg ist heute nicht mehr vorhanden.



Türgriffgarnitur am Haupteingang von 1908

Den Altar zieren zwei schwere Leuchter, gestiftet von der Familie Trautmann 1686. Links vom Altar steht ein höchst interessant gestaltetes Taufbecken aus dem Jahr 1698. Mit dem Neubau wurde es aus Schuttbergen gerettet und wieder aufgestellt, heute eine besondere Zierde. Vier seiner acht bogenförmigen Ecken tragen Engelsköpfe und eingemeißelt ist der Spruch: „Wie viele Euer getauft sind, die haben Christum angezogen“. Das Gestühl und auch die Empore machen einen gediegenen Eindruck. Acht romanische Fenster und eine Rosette im Ostgiebel lassen von oben her Licht in die Kirche einfallen. Aus der Werkstatt der Orgelbauerfirma Knauf & Sohn aus Bleicherode stammt die im Turmbogen als Opus 190 installierte Orgel, gestiftet vom Kirchenpatron Graf von der Schulenburg. Die Orgel ist heute nicht mehr bespielbar. Aber damals war die Orgel, pneumatischer Bauart, mit moderner Technik, so mit verschiedenen Kollektionsdruckknöpfen ausgestattet und hatte 10 wohlklingende Stimmen.

Irene Knuhr, Liederstädt 2022



Taufstein 1908



Grockstädt – Dorfkirche St. Michaelis

Juli

2023

26	27							28							29						30						31			
Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31

Grockstädt – Dorfkirche St. Michaelis

Am 09. Oktober 1892, so berichtet das Querfurter Kreisblatt, konnte endlich nach viermonatiger Unterbrechung der Gottesdienst mit einem Kirchweihfest wieder in der Dorfkirche durchgeführt werden. Außen und innen wurde das Kirchengebäude saniert und erhielt ein freundliches schmuckes Aussehen. Das Sandsteinmauerwerk sah aus wie neu, Kirche und Turm waren mit Salzsäure abgewaschen, Risse und Fugen mit Zementmörtel verstrichen. Der Turm erhielt ein Schieferdach und ihn zierte nun eine neue Uhr mit einem großen weißen Ziffernblatt. In der Westwand wurde eine zweite Tür eingebaut. Auch innen strahlte der Kirchenraum in zartgelbem Ton. Urkundlich wird Grockstädt, damals unter Brokenstede, erstmals 1179 erwähnt und hier auch schon mit einer Kirche. Der Unterbau des Turmes der Kirche ist teilweise der Spätromanik zuzuordnen. In der Nordwand



Wappen aus Sandstein über dem Eingangsportal

befindet sich ein kleines romanisches Fenster. Auch sind romanische Fundamente des Choranbaues noch gut sichtbar. Aus der Zeit um 1481 stammt der gotische Chorspitzbogen über dem Altar. Das Chorbauwerk ist auf dem romanischen Fundament sechseckig neu aufgemauert worden. 1721, auf Anordnung des Herzog Christian von Weißenfels, wurde mit dem barocken Neubau des Kirchenschiffes begonnen, so wie wir es heute vorfinden. Über dem Eingangsportal befindet sich ein Wappen aus Sandstein, drei verschlungene „CCC“ mit dem Kurschwert und weist auf das Jahr des Baubeginns hin. Die drei verschlungenen „C“ stehen für Christiani, Corona (Krone) und Christus. 1733 erwarb die Gemeinde eine neue Orgel für 32 Taler. Um den Betrag aufbringen zu können, wurde Kirchenland veräußert. Am 24.06.1734 wird die neu errichtete Kirche eingeweiht. 1878 erhält die Kirche eine neue

Orgel von August Apel aus Querfurt. Sie wurde auf der oberen Westempore gegenüber dem Altar errichtet, die heute aber in einem äußerst schlechten Zustand und nicht mehr bespielbar ist. Im Zuge der Sanierungsarbeiten 1891/1892 wurde die neue Turmuhr eingesetzt, die von der Gemeinde bezahlt wurde und eine neue Wetterfahne schmückte den Turm. Während des Zweiten Weltkrieges musste auch Grockstädt eine der zwei Turmglocken zum Einschmelzen abliefern. Erhalten blieb die große Glocke von Hyronimus Moerinc zu Erfurt im Durchmesser von 86 cm, die 1615 gegossen und im Turm der Kirche aufgezogen wurde. Über die Jahre verschlechterte sich der bauliche Zustand der Kirche. 2002 gründete sich der Förderverein Sankt Michaelis e.V., der sich um den Erhalt der Kirche aktiv bemüht. Den Mitgliedern ist es zu verdanken, dass in den Folgejahren umfangreiche Sanierungsarbeiten durchgeführt werden konnten. Möglich war dies aber auch nur durch umfangreiche Spenden. 2009/2011 kam es zur Komplettsanierung der Dachflächen und die Altarwand wurde verputzt. 2012 erhielt die Kirche einen Stromanschluss. Heute schlägt die im Jahr 2013 restaurierte Turmuhr jede Viertelstunde. Zu besichtigen ist die Kirche am Tag des offenen Denkmals und zum Erntedankfest. Am 24.12. eines jeden Jahres findet eine „Heiligabend-Vespa“ statt. In unserer Chronik Teil 3 der Stadtgeschichte Querfurt werden weitere Informationen zu dieser Kirche erfolgen.



Aufsetzen der Turm-Zwiebelhaube



Kirchenschiff mit 2 Emporen



Kanzelaltar, 1721



Gatterstädt – Hauptkirche St. Georgi

August

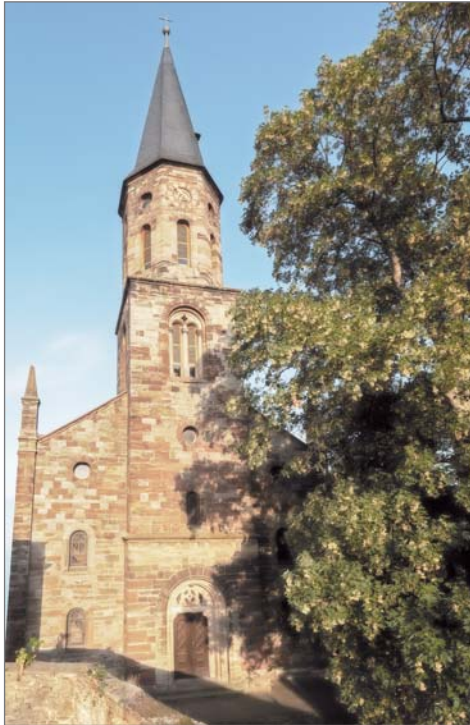
15.08. Mariä Himmelfahrt* *nicht in allen Bundesländern

2023

31							32							33							34							35																				
Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31																		

Gatterstädt – Hauptkirche St. Georgi

Ich wurde auf St. Georgi geweiht, nach dem heiligen Georg, dem Drachentöter, der im 3. Jh. n. Chr. in Kapadokien lebte. Seit Anfang des 15. Jahrhunderts bin ich die Hauptkirche des kleinen Ortes Gatterstädt. So wie ich heute aussehe, gibt es mich aber erst seit 1858. Aber davon später. Aus der Werkstatt des Naumburger Meisters Claus Riman bekam ich 1478 meine erste und größte Glocke. Ich rief zum Gottesdienst, meldete aber auch Unglücke wie Brand, Unwetter oder Krieg. Zwei weitere Glocken, die mittlere und die kleine, gegossen von Meister Paul Mas ergänzten 1505 mein komplettes Geläut. In den letzten vier Jahren des ausgehenden 16. Jahrhunderts wurde ich komplett renoviert und erneuert. Da waren Fachleute am Werk, denn das hat bis in das 19. Jahrhundert gehalten. Dann aber waren die Spuren der Zeit und die Wiedereinflüsse deutlich zu sehen und die Kirchengemeinde beschloss einen Neubau. Am 10.04.1853 fand der



Turm mit Haupteingang, westseitig

letzte Gottesdienst statt und schon am nächsten Tag begannen die Abbrucharbeiten. Es folgte am 1. August die Grundsteinlegung für mein neues Äußeres. Nun länger und breiter sollte auf 420 m² eine neue Kirche entstehen. Im Juli 1855 waren die Bauarbeiten so weit fortgeschritten, so dass der Gottesdienst wieder im Kirchenschiff stattfinden konnte. Superintendent Schilitz hielt die Weiherede über Haggei 2,10. „Es soll die Herrlichkeit dieses Hauses größer werden, denn des ersten gewesen sein“. 1857 wurde der Glockenturm fertiggestellt. Friedrich Wilhelm der IV. von Preußen schenkte mir anlässlich der Weihe das Kruzifix, vier Altarleuchter und die Altarbibel mit Widmung der Königin Elisabeth. 1857 bekam ich, ausgeführt von der Fa. August Ferdinand Wäldner aus Halle, auch eine neue Orgel mit mechanischer Ton- und Registertraktur, Schleifladen und Windmotor, die auf der Empore

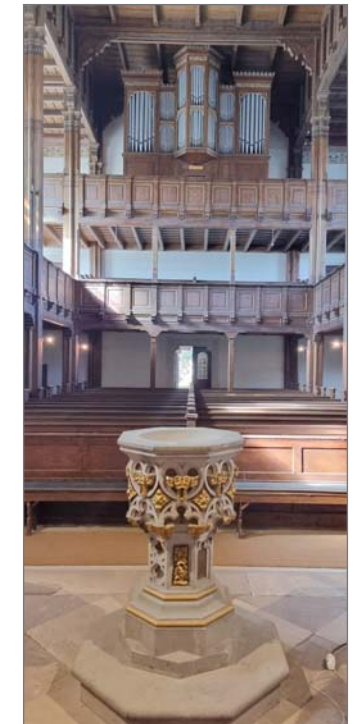


Stahlgussglocken 1964

ziehen die Blicke meiner Besucher sofort an. Den beiden Weltkriegen musste auch ich Tribut zollen. So wurden im Ersten Weltkrieg meine große Glocke und die Prospekt Pfeifen der Orgel und im Zweiten Weltkrieg die kleine Glocke eingeschmolzen und zu todbringenden Granaten verarbeitet. Mit viel Engagement gelang es 1964 die Glocke in Eisen zu ersetzen. Mein hundertjähriges Jubiläum wurde feierlich begangen. Davor bekamen die Zahlen und Zeiger meiner drei Uhren einen Blattgoldauftrag. Die letzten 10 Jahre der DDR waren schwer für mich. Stürme hatten mein Dach beschädigt. Es fehlten Handwerker und Material. Eindringendes Wasser hatte viel Schaden angerichtet. Das Dach konnte nur verspätet provisorisch geschlossen werden. Durch Spenden und viel freiwillige unentgeltliche Arbeiten wurde nach der Wende als erstes das Dach meiner Sakristei geschlossen und dann konnte 1993 der Himmel im Osten des Kirchenschiffes originaltreu ausgemalt werden. Es folgten weitere Etappen der Renovierung, u.a. die komplette Schiefereindeckung des Daches des Kirchenschiffes und des Turmes. So stehe ich heute, nicht nur den Gatterstädtern, für Gottesdienste und Andachten zur Verfügung. Neu für mich ist, aber ich finde das gut so, die Nutzung meines Hauses für Konzerte, die in der Regel der Heimatverein organisiert. Viele interessierte Menschen kommen mich besuchen und ich werde einmal komplett durchgeputzt.

Joachim Trautmann, Gatterstädt 2022

im Westturm eingebaut wurde. Sie ist die einzig erhaltene Wäldner-Orgel im Kirchspiel Querfurt. Leider ist sie nur noch teilweise bespielbar. Endlich, 1858 waren alle Arbeiten ohne einen Unfall abgeschlossen. Die Kirchengemeinde hatte 8.260 Thaler für mich aufgewendet und viele freiwillige Arbeit und Spenden der Gatterstädter für mich aufgebracht. Vierzig Jahre später hat man mich nochmals umgestaltet. Das Innere wurde neu ausgemalt und die Holzfenster durch bunte Glasfenster ersetzt. Ich denke, die lebensgroßen Gestalten des Herrn Jesus und der Apostel Johannes und Petrus im hohen Tor



Taufbecken mit Blick auf die Wäldner-Orgel



Spielberg – Dorfkirche St. Martin »Orgelpfeifen«

September

20.09. Weltkindertag* · 22.09. Herbstanfang *nicht in allen Bundesländern

2023

35			36				37					38					39												
Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30

Spielberg – Dorfkirche St. Martin

Die archäologischen Funde in und um Spielberg und nicht zuletzt der Eintrag im Hersfelder Zehntverzeichnis, der auf das 9. Jahrhundert datiert wird, belegen das hohe Alter dieser kleinen Siedlung. Die Urkunde aus dem Jahr 954/5 mit welcher König Otto I. das Dorf Spielberg dem Servatiusstift in Quedlinburg schenkt, ist ein weiterer Beleg. Für die folgenden Ausführungen lege ich die wenigen, aber spannenden Unterlagen zu Grunde, die für die 1100 Jahrfeier Spielbergs von Pfarrer Heinz-Henning Bobbe im August 1996 zusammengetragen wurden. Der Ursprung der kleinen, schmalen Dorfkirche, in der Fachsprache Chorturmkirche, ist auf die spätromanische Epoche (13. Jh.) zu datieren. Im Ostteil der Kirche hat sich der romanische Charakter fast unversehrt erhalten. Die hier befindliche Apsis ist mit einer Halbkugel überwölbt. Der Turm mit seinem Satteldach erhebt sich über dem Altarraum. Der Bau folgt strengen Linien und ist einfach gestaltet, sicherlich nicht zuletzt auch aus Kostengründen. Der Turm wird, wie zur Zeit seiner Errichtung nicht unüblich, auch als Schutzurm für die Einwohner gedient haben. Es war für die damalige Christengemeinde schon ein beachtliches Bauwerk. Jüngerer Datums (18. Jh.) ist das sich nach Westen anschließende Kirchenschiff, welches 1790 um drei Meter nach Westen verlängert wurde, um einer Orgel genügend Raum zu verschaffen. Diese Orgel, vom Orgelbaumeister Johann Christoph Mocker aus Roßleben, ist noch vorhanden, aber ihr Zustand ist erbärmlich und sie ist nicht mehr bespielbar. Der schlichte Altartisch vor der Apsis ist erhalten geblieben. Der Aufsatz ist verschwunden. Bei einer Instandsetzung 1830 erhält die Kirche eine Holz-Kanzel, die zu meist hinter und über dem Altartisch aufgestellt war. Sie ist nicht mehr vorhanden, dafür ein Lesepult und ein hölzernes Taufbecken sowie hölzerne Kerzenständer. Die Bankreihen und die zwei Emporen boten sicherlich 200 Personen Platz. Im Turm gab es drei Glocken (Bergner 1909). Die Älteste stammte aus dem Jahr 1486 mit 102 cm. Aus der Glockengießerei der Gebrüder Ulrich stammten die 2. Glocke mit 89 cm, gegossen 1767 und die 3. Glocke mit 63 cm, gegossen 1884. 1917, während des Ersten Weltkrieges, musste Spielberg die kleine Glocke zum Einschmelzen abgeben. Sie kam nie wieder. Die mittlere und die große Glocke blieben der Kirche erhalten. Der Kirchengemeinde gelang es 1970 unter der Orgelempore einen beheizbaren Raum als Winterkirche einzurichten. Anfang der 1990er Jahre wurde das Dach des Turmes mit Biberschwänzen (Dachziegel) neu eingedeckt. An der Turmostseite befindet sich ein weißes, weithin sichtbares Ziffernblatt mit schwarzen römischen Zahlen. Das mechanische Uhrwerk schlägt im Halbstundentakt und dann die volle Stunde.



Mocka-Orgel 1790



Spätromantisches Turmfenster

Diese Kirchturmuhre aus dem Jahr 1880 wurde 2007 von dem Uhrmachermeister Karl-Heinz Hecht aus Wiehe originalgetreu erneuert. Den engagierten Eheleuten Willi und Toska Necke, die sich um den Kirchenbetrieb und damit auch um die Uhr verdient gemacht hatten, wurde die Kirchturmuhre gewidmet, deren Erneuerung durch viele Spenden der Spielberger und der Pfingstburschen erst möglich war. 2015 wurden die Fenster erneuert und passend zum Gebäude Holzsprossenfenster eingesetzt. Der gemeinnützige Kirchenbauverein „St. Martin“ zu Spielberg e.V. setzt sich intensiv für die Erhaltung des kulturhistorisch wertvollen Baukörpers ein. In Planung ist die Dachsanierung. 2015 hatte die Kirche ihren Auftritt in der MDR-Fernsehsendung „Unterwegs in Sachsen-Anhalt“. Doch noch einmal zurück zur Orgel. Da gibt es doch eine, im Kirchenbuch festgehaltene, kuriose Geschichte zu erzählen. Der Orgelbauer Mocker aus Roßleben erhielt 1785/86 den Auftrag eine Orgel für 125 Reichsthaler mit Zugaben zu bauen und einzurichten,

unter der Bedingung, dass sie am 29. September 1786 zu Michaelis (Gedenktag an den heiligen Erzengel Michael) fertig ist. Er versprach es und erhielt das Geld. Die Orgel war nicht fertig und auch nicht zu Ostern 1787. Das Geld war futsch, Mocker war verarmt. Das Geld zurückzufordern, wäre ins Leere gegangen und so entschied die Kirchengemeinde ihm das Geld zu lassen, die Materialen selbst zu kaufen und ihn zu beauftragen, mit dem Material die Orgel unter Aufsicht in Spielberg direkt zu bauen und ihm wurde freie Logis zugesagt. Mocker nahm an. Nach Ostern 1788 fing er mit dem Bau der Orgel an, baute wegen öfterer Abwesenheit sehr langsam, aber doch sehr professionell. 1790 war sie dann erstmals zu hören. Diese Orgel kostete dann an barem Geld nochmals 214 Reichsthaler, 17 Groschen und 3 Pfennig. 28 Nachbarn versorgten ihn mit Mittagessen. Bei Andreas Werner wurde er an 40 Tagen versorgt und teils übernachtete er auch bei ihm, wenn er nicht in der Kirche schlief. Die Gemeinde selbst gab noch Bauholz und Geld aus Gemeindecinkünften hinzu. Zitat: „Die Orgel ist vortrefflich geraten, der Mocker ist ein sehr geschickter, aber doch saumseliger Arbeiter.“

Hartmut Lasse, Querfurt 2022



Blick von der Empore



Weißenschirmbach – Dorfkirche St. Nicolai »Innenansicht«

Oktober

03.10. Tag der Deutschen Einheit · 29.10. Winterzeitbeginn · 31.10. Reformationstag* *nicht in allen Bundesländern

2023

39	40							41							42							43							44	
So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31

Weißenschirmbach – Dorfkirche St. Nicolai



Zeichnung von Weißenschirmbach. Totale von Osten gesehen, 1922

Der älteste Teil der Kirche ist der Chorraum mit dem Altar, der allerdings in seiner jetzigen Form aus dem 19. Jahrhundert stammt. Über dem Chor befindet sich der Kirchturm. Der Chor schließt mit einem Triumphbogen, in dem früher ein Kreuz hing, und den Altarraum vom Kirchenschiff abtrennte. Dieser älteste Teil stammt vermutlich aus gotischer Zeit, wohl aus dem 14. Jahrhundert. In der Mitte des 18. Jh. wurde wie fast überall die Kirche vergrößert. Man fügte ein langgestrecktes Kirchenschiff mit zwei übereinander liegenden Emporen an. Dadurch bot die Kirche Platz für alle Bewohner des Dorfes. Ebenso wurde der Turm erhöht durch einen achtseitigen Turmaufsatz. Diese Turmerhöhung wurde am 22. Oktober 1738 beendet. Dabei befestigte der Sohn des Zimmermeisters Hans Georg Blättner aus Camburg, Johann Christoph Heinrich als Zeichen des Richtfestes einen Strauß auf der Kirchturmspitze. Nördlich des Kirchenschiffes befindet sich ein Anbau, der wohl als Patronatsloge den Besitzern des Sedelhofes nördlich der Kirche als Patrone diente. Später wurde dieser Raum kurzzeitig auch als Trauerhalle benutzt. Der „Sedelhof“ ist die alte Bezeichnung für ein Rittergut und bedeutet „Edelsitz oder Herrnsitz“. Weißenschirmbach wurde erst um 1500 eine selbständige Pfarre. Vorher gehörte es als Kirch-Filiale zu Vitzenburg. Die barocke Orgel wurde in der 2. Hälfte des 18. Jh. von Johann Christoph Mocker neu erbaut und wie nicht unüblich mit mechanischer Ton- und Registertraktur, einem Schleifladen sowie Windmotor und Balg auf dem Kirchenboden über der Orgel angebracht. Sie ist die älteste Orgel im



Kirchenschiff mit Uhrenturm, westseitig

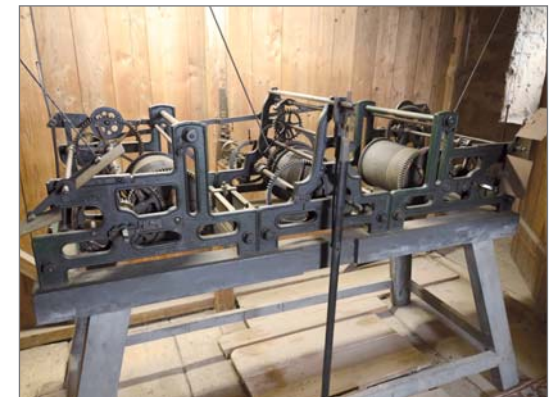
Kirchspiel Querfurt und möglicherweise die erste und erhaltene Mocker-Orgel. (Siehe auch Spielberg.) Die Orgel ist beispielbar. Die Kirche besitzt wie jede Pfarrkirche drei Glocken. Die Älteste stammt aus der Zeit um 1300 und ist eine sogenannte „Sauglocke“, d.h. sie stammte aus einer aufgegebenen Kirche, wohl aus der Kirche des Pfarrdorfes Stachelrode (Wüstung), die damals richtig „beerdigt“ wurde. Später wurde die

Glocke von einer Sau in der Flur wieder ausgewühlt, was häufiger vorkam, denn die Dorfbewohner vergruben während des Dreißigjährigen Krieges nicht selten die Glocken in der Flur. Stachelrode war ein Pfarrdorf lange vor Weißenschirmbach. Der dortige Pfarrer gehörte zum Erzpriestersitz Reinsdorf. Daher kommt vielleicht die irriige Bezeichnung „Kloster“ für den Sedelhof in Weißenschirmbach. Der Erzpriestersitz in Reinsdorf hatte aber mit dem Kloster in Reinsdorf nichts zu tun. Um die Kirche herum lag der alte Friedhof. Einige barocke Grabsteine sind an der nördlichen Eingangsmauer zur Kirche noch erhalten. Das älteste Kirchenbuch stammt aus dem Jahr 1628, aber bis etwa 1700 weisen die Kirchenbücher beträchtliche Lücken auf. In einem der Kirchenbücher befindet sich ein Rezept für die eigene Herstellung von Schreibinte: 1Th. Galläpfel, 1Th. Vitriol, 1Th. Gummi arabicum, ½ Th. Alaune, 2ch März Nägelein, etwas Salz und Zucker. Diese Tinte ist so haltbar, dass sie nach vielen Jahrhunderten auch heute noch nicht verblasst ist. Der Ortsname „Schirmbach“ wird im Hersfelder Zehntverzeichnis „scirimbece“ geschrieben, was „Grenzbach“ bedeutet.

Hartmut Lasse, Querfurt 2022



Originale, restaurierte Turmuhr



Original des Uhrwerkes, restauriert



Ziegelroda – Dorfkirche St. Markus

November

01.11. Allerheiligen* · 22.11. Buß- und Bettag* *nicht in allen Bundesländern

2023

44					45					46					47					48									
Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30

Ziegelroda – Dorfkirche St. Markus

Das kleine Dorf im Wald, heute Ziegelroda, damals Mechthildsroda wurde zwischen 1140 und 1151 gegründet, was Mathilde der Gemahlin des Grafen Ludwig von Wippra zugeschrieben wird, daher auch der ursprüngliche Name. In einem Schutzbrief Kaiser Barbarossas vom 24. Februar 1174 wird das kleine Pfarrdorf, der Wald und auch die Kirche als Besitz dem Kloster Roßleben zugeschrieben. Es gibt also für Ziegelroda aus dem Jahr 1174 einen urkundlichen Beleg für die Existenz einer Kirche. In der Reformationsbewegung nach 1517 bemüht sich die Äbtissin des Klosters Roßleben Dorothea von Zimmern um den kleinen Ort wegen eines Ziegelofens, der dann nochmals in einer Urkunde von 1552 Erwähnung findet. Aus einem noch gut erhaltenen Kassenbuch der Kirche ist für 1549 zu entnehmen, dass für Pfingsten ein Groschen für Glockenfett ausgegeben wurde. Die Kirche hatte drei Glocken. In einem Zeitzeugenbericht wird von der mittleren Glocke, der Sangglocke berichtet, die aus der Zeit der Ortsgründung stammen soll. Diese Glocke wurde dann 1814 im Glockenstuhl (ev. ein Vorgängerbau) aufgehangen und wegen eines Risses 1848 in die Segensglocke umgeschmolzen. 1702 gibt die Kirchengemeinde eine neue Glocke in Auftrag. Zurück: Die Pest und der Dreißigjährige Krieg dezimierten die Dorfbevölkerung erheblich. Selbst der damalige Ortspfarrer Thyle verlor alles und starb an Hunger und Kummer. In Urkunden taucht dann 1650 erstmals der Name Ziegelroda auf. Die umfangreichen Lehmvorkommen ermöglichten eine größere Ziegelei und diese wird wohl namensbestimmend gewesen sein. 1740 entsteht das neue Pfarrhaus gegenüber der Kirche. Schon nach fünf Monaten Bauzeit ist am 4. Oktober Richtfest. Kirchenpatron war zu dieser Zeit Wolf Dietrich von Witzleben zu Roßleben. Das Patronat blieb in der Folge bei der Familie von Witzleben. Im 18. Jh., im Rahmen einer Kirchenvisitation, taucht für Ziegelroda der Name Mechelroda nochmals auf. 1785 wird der Wert des Kirchengebäudes auf 525 Thaler geschätzt. Der Wert der gesamten Pfarrei belief sich auf 1150 Thaler. 1803 befinden sich Kirche und Glockenstuhl (kleiner Turm) in einem baufälligen Zustand und ein Kirchenneubau kommt in Planung. Die Kosten hierfür soll die Gemeinde allein tragen. Spenden werden eingeworben, die nur spärlich eingehen. Auf dem Rückmarsch von Paris quartieren sich 1813 russische Soldaten in der Kirche ein. 1814 läuten die Glocken der alten Kirche vom kleinen Turm, als Friedensglocken, zum Ende des napoleonischen Krieges ein letztes Mal. Noch im selben Jahr wird die stark beschädigte Kirche vollständig abgetragen und erst 1816 neu errichtet. Turmlos und in Form eines großen, schlichtgehaltenen Wohnhauses präsentiert



Dreiklang-Stahlgussglocken 1920

488,50 Mark waren für die kleine Gemeinde enorm. Wegen Fehler im Guss und in der Inschrift gab es einen Nachlass von 50,65 Mark. Zweidrittel der Kosten übernahm dann der Kirchenpatron von Witzleben aus Görlitz. 1882 erhält die Kirche eine neue Orgel. Sie wurde von dem Orgelbaumeister Conrad Geißler aus Merseburg eingerichtet und ist die einzige Orgel im Kirchspiel Querfurt ohne Pedalkoppel. Das Besondere: Sie ist bespielbar. Den steinernen Taufstein, der heute neben dem Altar steht, erhielt die Kirche 1905. Auch Ziegelroda ereilte das Schicksal Glocken für die Munitionserzeugung im Ersten Weltkrieg hergeben zu müssen. Am 14. Juni 1917 wurden die zwei großen Glocken, die eine 10,5 Zentner und die andere 5,25 Zentner schwer feierlich verabschiedet und läuteten ein letztes Mal. Nur die kleine, mit einem „feinen Stimmchen“ blieb der Gemeinde. Zur Zeit läuten, handbetrieben, drei Stahlglocken, die 1920 von der Glockenbaufirma Schilling aus Apolda gegossen wurden. An dieser Stelle möchte ich auf eine hervorragend ausgeführte Broschüre von Christa Gießler und Karl-Horst Schilling über die Entstehung und Entwicklung des Ortes Ziegelroda verweisen, die mit großer Akribie Nachforschungen über Ziegelroda angestellt und viele Fakten und Daten zusammengetragen haben, ohne die, diese Zeilen nicht möglich gewesen wären. Danke!

Hartmut Lasse, Querfurt 2022

sich das Kirchenschiff, welches 1898 erneuert wurde. Wer es nicht weiß, vermutet hinter den klassizistischen Fenstern keine Kirche. Ein Glockenturm war geplant und die Fundamente wurden errichtet. Aber für den Weiterbau fehlte einfach das Geld. Wohin nun mit der Glocke, die 1702 in Zeitz von Johann Christian Fischer gegossen worden war? Vor der Schule und der Kirche wurde auf dem Weg, ebenerdig, ein hölzerner Glockenstuhl aufgestellt. Bis heute steht er dort, denn zum Bau eines Kirchturms kam es nicht mehr. 1848 wurde die Segensglocke aufgehangen (s.o.) und 1864 kam eine dritte Glocke hinzu. Beide wurden in der Glockengießerei der Gebrüder Ullrich in Laucha gegossen. Die große Glocke hatte einen klaren Klang, war aber 1903 gesprungen und musste durch selbige Firma umgegossen werden. Die Kosten



Blick von der Empore auf die Altarkanzel



Lodersleben – Dorfkirche „Sankt Pancratius“

Dezember

21.12. Winteranfang · 24.12. Heiligabend · 25.12. 1. Weihnachtstag · 26.12. 2. Weihnachtstag · 31.12. Silvester

2023

48							49							50							51							52						
Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31				

Lodersleben – Dorfkirche „Sankt Pancratius“

Die Kirche „St. Pancratius“ liegt im Zentrum des Dorfes, in exponierter Lage in einer sogenannten Dreiecksbeziehung zum Pfarrhaus (restauriert 2019-2020) und zum Schloss (restauriert 2000-2010). In den Chroniken zu Lodersleben wurde über die Vorgängerbauten der jetzigen Kirche so gut wie nichts beschrieben, außer, dass Lodersleben der Sitz eines Erzpriesters gewesen ist und eine „ecclesia“ (d.h. Kirche) erwähnt wird. Der heutige Kirchturm, der nördlich neben dem Chor steht, hat im unteren Turmstumpf scheinbar noch romanische Mauerwerksteile mit den „Schießschartenfenstern“ (letzte Zufluchtsmöglichkeit der Dorfbewohner bei kriegerischen Überfällen). Der nach Osten ausgerichtete Chor trägt die Jahreszahl 1518. Er war der spätgotischen Kirche, erbaut noch in katholischer Zeit kurz vor der Reformation, zugehörig. Das gotische Kirschenschiff ist um 1680 vom damaligen Gutsherr H. H. v. Starschedel abgetragen und in barockem, also damaligen „modernen“ Baustil wiedererrichtet worden. Beachtlich ist, dass man sich kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg soweit erholt hatte, um so ein Bauwerk zu finanzieren und auch zu realisieren. Seinem Sohn Clemens von Starschedel gefiel scheinbar das Werk seines Vaters nicht und ließ den barocken Neubau, nach nur 33 Jahren Standzeit,



Dankelmannsche Patronatsloge, 1715

also 1713, niederreißen. Der gotische Chor blieb weiterhin unangetastet. Nun entstand ein noch größerer und prächtigerer einschiffiger Hallenbau, wie wir ihn noch heute vorfinden. Der junge Starschedel konnte auf den örtlichen anstehenden, hochwertigen Buntsandstein, der über und unter Tage abgebaut wurde, zurückgreifen. Die weitere Bearbeitung erfolgte in zahlreichen ortsansässigen Werkstätten mit kunst sinnigen Steinmetzen und Bildhauern. Leider war der Baubeginn mit einem schweren Arbeitsunfall, der am 27. Juli 1713 geschah, behaftet. 9 Mauerer bzw. Steinmetze verunglückten tödlich. Ohne soziale Absicherung war dies für die Familien tragisch. Die Namen sind nicht überliefert. Am 11. Mai 1715 war der neue Kirchenbau vollendet und eingeweiht (21 m lang und 7,34 m breit). In der reichen Ausstattung kommt die Aufbruchsstimmung des Barocks und der Aufklärung zum Ausdruck. Die Künstler dieser Zeit



Chor mit Kanzelaltar aus Sandstein

freulichen Ende gebracht.“ In der darauffolgenden Zeit mit zwei Weltkriegen und Nachkriegszeiten konnten nur notdürftige Instandsetzungen ausgeführt werden. Erst nach der Wiedervereinigung erfolgte mit staatlicher Förderung die Restaurierung des Kirchturmes und des Kirchendaches (1990-2000). Von 2010 bis 2016 wurden in mehreren Bauabschnitten die Außenfassaden des Chores, die Süd- sowie Westfassade mit umfangreichen Steinmetz-, Mauerwerks- und Putzarbeiten instandgesetzt. Die beiden Sonnenuhren (1730) und die Figur des Kronos (1718) über dem Eingangsportal sollen in den nächsten Jahren restauriert werden. Im Inneren wurde 2018 die Dankelmannsche Patronatsloge, Dank des gegenwärtigen Schlossherrn Herr Leske, restauriert. Die gegenübergelegene Starschedelsche Loge ist in Planung. Es gibt auch ein Spendenvolumen für die 1910 an der Nordseite neu erbaute Orgel der Firma Walcker aus Ludwigsburg. Errichtet als opus 1563. Sie ist die einzige Orgel der Firma Walcker im Kirchspiel Querfurt mit Windmotor und pneumatischer Ton- und Registertraktion. Leider ist sie nicht mehr bespielbar, soll aber möglichst noch vor 2030 wieder erklingen.

Gunter Geipel, Lodersleben 2022

konnten sich voll entfalten, Quast und Pinsel wurden farbenfroh geschwungen. So sind die Spiegel der Brüstungen von den doppelstöckigen Emporen floral ausgemalt. Die barocke Flachtonne ist in mehrstufigem Grün gehalten und mit einem Deckengemälde ausgemalt. Der Chor mit Altar (ein einteiliger Riesencubus aus Sandstein), die Starschedelsche Patronatsloge an der Süd- sowie die Dankelmannsche Loge an der Nordseite und ein romanischer Taufstein (datiert um 1130) als ältestes Relikt, schmücken diesen Raumteil. Der romanische Taufstein wurde im Jahre 2000 „wiederentdeckt“. Er diente jahrhundertlang als Regenauffangbecken zum Gießen der Grabbepflanzungen. Er wurde vom ortsansässigen Steinbildhauermeister Hannes Geipel 2007 geborgen, restauriert und wieder aufgestellt. Seitdem wird er wieder rege zur Taufe genutzt – Hannes Geipel taufte seine 3 Kinder auch just darin. 1906-1910 ließ die Patronin Maxmiliane v. Kotze, geb. v. Ranke, die Kirche „erneuern“. Der barocke Gesamteindruck blieb erhalten. So steht auch im „Jahrbuch der Denkmalpflege in der Provinz Sachsen 1910“: „Lodersleben (Kreis Querfurt) Kirche. Die Arbeiten der inneren Instandsetzung sind unter verständnisvoller Erhaltung und Wiederherstellung der Malereien und geschnitzter Teile zum er-



Romanischer Taufstein, 1130



Kleineichstädt – Dorfkirche St. Nicolai

Kleineichstädt – Dorfkirche St. Nicolai



Kirchenschiff mit Blick zum Kanzelaltar

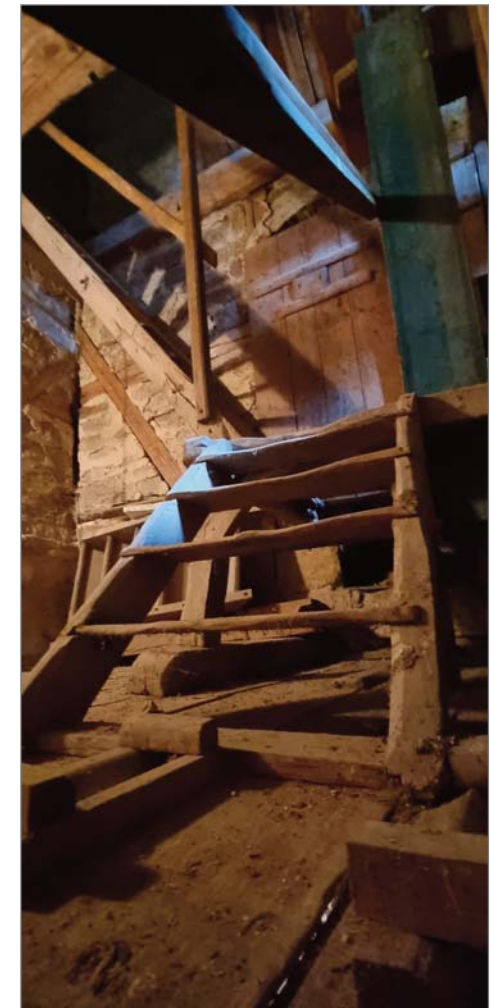


Kanzelaltar 1783

Die ursprüngliche Chorturmkirche aus dem 12. Jahrhundert hat jetzt einen Westturm (18. Jh.) sowie ein Kirchenschiff, das von 1700 bis 1702 mit 3/8 Chorabschluss neu erbaut wurde. Innen finden sich schmale Doppelemporen, ein großer achteckiger Taufstein aus dem 14. Jahrhundert, bei der südlichen Eingangstür ein hölzerner Kanzelaltar aus dem Jahre 1783. Die Orgel auf der oberen Westempore ist vermutlich 1767 erbaut. Der Orgelbauer ist bislang unbekannt, aber für 1802 und 1867 sind Reparaturen

nachweisbar. Leider ist das Instrument (in den 1960er Jahren?) verschwunden. Erhalten blieben zwei Keilbälge und eine Orgelbank. Ursprünglich läuteten drei Bronzeglocken. Die große Glocke mit 110 cm Länge wurde von der Glockengießerei V.C.G. Zeitheim in Naumburg 1822 gegossen. Die zweite Glocke 79 cm lang stammt aus

der Glockengießerei der Gebrüder Ulrich in Laucha und wurde 1833 gegossen und 1917 während des Ersten Weltkrieges zur Herstellung von Munition eingeschmolzen. Die dritte Glocke mit 70 cm Länge wurde 1903 von der Firma Schilling in Apolda gegossen, auch sie fehlt seit 1917. So behielt Kleineichstädt seine große Glocke. Die letzte größere Renovierung fand 1984 statt. Dabei wurde nicht nur der Außenputz erneuert und das Innere malermäßig instandgesetzt, sondern auch eine Winterkirche mit 20 Sitzplätzen auf der unteren Westempore eingebaut. Die Turmsanierung mit neuen Biberschwänzen, verschiefelter Laterne und neuer Turmbekrönung fand 2011 statt. Dringend nötig für die nähere Zukunft wären die Reparatur des Dachstuhls und die Erneuerung der Biberschwänze auf dem Kirchenschiff.



Aufstieg zum Glockenturm



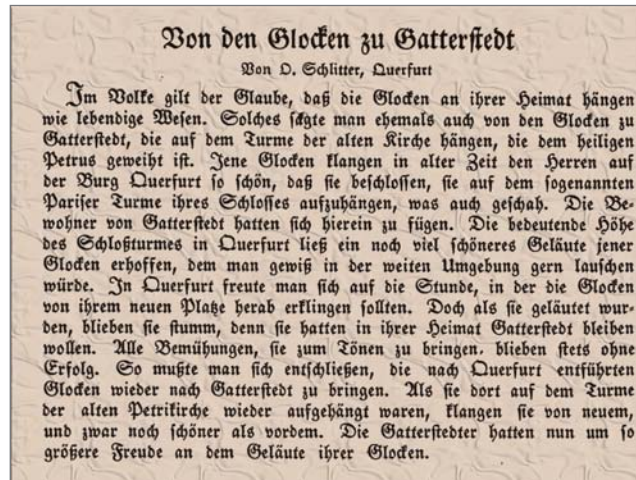
Gatterstädt – Friedhofskirche St. Petri (Clauskirche)

Gatterstädt – Friedhofskirche St. Petri (Clauskirche)

Gatterstädt, ehemals ein Zweistraßendorf, wird erstmals im 9. Jahrhundert im Hersfelder Zehntverzeichnis genannt. Gatterstädt war in früherer Zeit, damals Gaderstede sehr bedeutsam und Versammlungsort der umwohnenden Völkerschaften. Der Ort entwickelte sich zu einer rein bäuerlichen Siedlung. Bis zu 5 Rittergüter betrieben Acker- und Obstanbau. Das kleine Dorf Gatterstädt hat zwei Kirchen, in früherer Zeit mit zwei getrennten Parochien (Amtsbereichen), die erst am 11. November 1406 durch Bischof Rudolf von Halberstadt vereinigt und die Kirche St. Georgi zur Mutterkirche und die Kirche St. Petri zur Filiale erklärt wurden, da letztere außerhalb des Ortes lag. Die Kirche St. Petri in Gatterstädt ist die älteste Kirche im Kirchspiel Querfurt. Sie entstammt der Epoche der Romanik und steht auf dem Friedhof. Das schlichte Gebäude wird heute als Trauerhalle genutzt. Das Schiff dieser Kirche, aus rohem Sandstein zusammengefügt, ist über 1000 Jahre alt und älter als der Turm. Über der Tür zum Turm kann man die Jahreszahl 1069 entziffern, was auf das Baujahr schließen lässt. Der hier zum Bau verwendete Sandstein ist fachmännisch behauen. Das frühere Kirchenschiff betrat man von Süden her. Die Tür wurde zugemauert, sicherlich mit dem Bau des Turmes und nun betrat man von Westen her Turm und Kirche. Das Gewende der alten Tür ist noch gut zu sehen. Über den beiden Säulen ist eine große rechteckige Sandsteinplatte eingelassen. In Flachmanier ist ein Halbkreis ausgehoben. Darin befindet sich ein kleiner Kelch und eine Hand mit steinbesetztem Ärmelsaum breitet sich segnend darüber. Darunter stehen die Worte, „Patri et Filio et Spiritui Sancto Sicut erat in principio Gloria“ (Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist). Links oben ist ein mit Strahlen gefülltes Halbrund zu sehen mit der Inschrift: „Jesus Christus Nazarenus, Maria und Johannes“. In der Kirche ist es kühl und feucht. Die Kirche ist sauber, aber die Feuchteschäden sind allorts zu sehen. Der kleine hölzerne Altar hat einen neuen hellen und freundlichen Farbanstrich erhalten. Die dort aufgestellten hölzernen Figuren sind laut einem Gutachten ohne Wert. Die Empore ist niedrig und dem kleinen Innenraum angepasst. Interessant sind die an den Wänden angebrachten künstlerisch aufwendigen Epitaphien einiger hier bestatteter Rittergutsbesitzer, zuletzt Christoph von Münchhausen 1786. Der Dichter und Vertreter der



Nachdem Zweiten Weltkrieg wiederentdeckte Glocke



und Erster Papst, verstorben 67 n. Chr., geweiht. Zwei in Holz ausgeführte Schnitzarbeiten, gestiftet von dem Rittergutsbesitzer Jobst von Liebenrod 1565, zeigen, wie St. Georg den Drachen tötet. Es ist anzunehmen, dass der Altar vormals in der alten Kirche St. Georgi stand und mit dem Neubau der Kirche 1854 hierher versetzt wurde. Ich möchte an dieser Stelle den Gatterstädter Hermann Hebner in Erinnerung rufen, der mit 82 Jahren die Geschichte des Dorfes Gatterstädt niederschrieb und so war es mir möglich viele Daten und Fakten zur Kirche St. Petri seinen Aufzeichnungen zu entnehmen.

Hartmut Lasse, Querfurt 2022

deutschen Klassik Friedrich Ludwig Albrecht Franz Krug von Nidda, geboren in Gatterstädt am 14.5.1776 auf dem Oberhof, eines der 5 Rittergüter, verstarb hier am 29. März 1843. 2023 begehen wir seinen 180. Todestag. Seinen, auf dem Friedhof an seiner Grabstätte aufgestellten schlichten Grabstein, stellte man nun in der Kirche auf, um ihn vor den Witterungseinflüssen, denen der Stein sehr stark schon zugesetzt hatte, zu schützen. Die Kirche gehörte wohl zur Zeit der Errichtung des Turmes zu einem Zisterzienserkloster, gestiftet von der Gräfin Paulina als Doppelkloster für Mönche und Nonnen. Im Volksmund prägte sich der Name Clauskirche ein, warum wird nur vermutet. Als Klaus (lateinisch „claudere“, „schließen“) bezeichnet man in der Religion einen abgeschiedenen Aufenthaltsort eines Einsiedlers (Klausners) oder mehrerer Eremiten. Das Wort könnte also auf das damalige kleine Kloster und seine Bewohner bezogen sein, da es ja außerhalb des Ortes lag oder zeitlich davor, denn es kann davon ausgegangen werden, dass man hier vor der Christianisierung den germanischen Göttern, hier wohl dem obersten Gott Wotan, gehuldigt hat, denn solche kirchlichen Einrichtungen wurden dann auf St. Petri geweiht. Diese kleine, bauhistorisch wertvolle und doch heute schlichte, fast vergessene Kirche hatte ein schönes Zweiergeläut von hohem Wert. Beide Glocken wurden im Zweiten Weltkrieg beschlagnahmt und abtransportiert. Nach Kriegsende fand man in Naumburg eine der zwei Glocken wieder, die andere blieb für immer verloren. Die zurückgekehrte Glocke wurde an selbiger Stelle wieder aufgehängt und läutet heute den Verstorbenen zu ihrem letzten Gang. Die Friedhofskirche oder Clauskirche ist dem Heiligen Simon Petrus, Apostel

Querfurt – Heilig-Geist Kirche

Die Querfurter „Heilig-Geist Kirche“ von 1848, kurz Geistkirche, ist ein schlichter, turmloser Kirchenbau. Ihre innere Ausstattung beschränkt sich auf das, für den Gottesdienst Notwendige: Altar, Taufe, Orgel und Bestuhlung. In heutiger Zeit dient sie der Evangelischen Kirchengemeinde Querfurt vorwiegend als Winterkirche, da sie beheizbar ist. Auf der westlichen Empore befindet sich eine, für den kleinen Kirchensaal doch recht beeindruckende Orgel. Sie wurde 1868 von dem Orgelbaumeister Friedrich Gerhardt aus Merseburg neu erbaut. Sie besitzt, wie damals üblich, eine mechanische Ton- und Registertraktur mit Schleifladen, Windmotor und Balg, die sich hinter der Orgel befinden. Zwischen 2000 und 2008 wurde die Orgel von Torsten Zimmermann aus Halle repariert. Die Orgel ist bespielbar. Ursprünglich war die Geistkirche allerdings eine Hospitalkirche und verbunden mit der Geschichte von zwei Hospitälern, dem Sankt Georgs-Hospital und dem Hospital Sankt Johannis. Letzteres lag etwas abseits der Stadt nahe der ehemaligen Eselswiese und wurde als „unreines Siechenhospital“ bezeichnet, weil hier Menschen mit ansteckenden Krankheiten aufgenommen wurden. Das Sankt Georgs-Hospital hingegen nannte man „Sunder



Siechen Spital" oder auch „Hospital des reinen Geistes“. Es lag näher der Stadt, etwas westlich des Neubaus von 1848/5050. Die Stiftungen beider Hospitäler reichen weit zurück, vielleicht sogar bis in die Zeit der Edlen Herren von Querfurt. Während des Dreißährigen Krieges wurden die Hospitäler zerstört, anschließend aber wiederaufgebaut. Allerdings musste 1842 das Sankt Georgs-Hospital wegen Baufälligkeit geschlossen werden. Zu einem Neubau mit 30 Plätzen kam es in den Jahren 1848-1850. Im Zusammenhang mit diesem Neubau vereinigte man das Sankt Georgs-Hospital und das Sankt Johannis-Hospital miteinander. Die 1848 neu erbaute „Geistkirche“ im Geist von Sankt Georgs und Sankt Johannis gehörte als Hospitalkirche dazu. (aus Christian Webel „Historisches Denkmal ...“)



„Historisches Denkmal ...“)

Klaus Reggelin, Querfurt 2022

Querfurt – Friedhofskapelle

Um 1890 wurde der Querfurter Friedhof nach preußischen Richtlinien erneuert und viele alte ehrwürdige Zeitzeugen mussten den Veränderungen im Sinne von „Modernisierung“ weichen. Trotzdem blieben ein alter Baumbestand, der dem Friedhof eine höchst friedliche und der Ruhe der Toten angemessene Stimmung verlieh, aber auch so manch ehrwürdiges Grab und einige kulturhistorisch bedeutsame Grabsteine, früher auch Leichensteine genannt, bis in die Gegenwart erhalten. Der Friedhof in Querfurt, damals auch Gottesacker genannt, befindet sich noch heute, an der Stelle, wo er um das Jahr 1560 errichtet wurde. Dafür spricht auch, die Dokumentation der Kirchenvisitation 1555, denn hier wird der Querfurter Stadtrat aufgefordert, das Begräbnis aus der Stadt an einen bequemen Ort zu bringen, denn „es ist nicht fein, dass aus allen



Orten der Stadt alle Todten auf den Pfarrkirchhof getragen werden“. Die Friedhofskapelle oder Gottesackerkirche wurde um das Jahr 1572 im Übergang von der Renaissance zum Barock zum Abhalten der Leichenpredigt und der Totenfeier errichtet. Sie wurde bei dem großen Stadtbrand 1653 zerstört, dann auf Kosten der Stadt wieder aufgebaut und erhielt wohl ihr heutiges Aussehen im schlichten Barock, vermutlich zwischen 1710 und 1717 unter Herzog Christian von Weißenfels. 1893 wurde die

Friedhofskapelle restauriert. Bis dahin muss sie dann doch einen sehr traurigen Eindruck gemacht haben, denn zur Weihe war man über das schöne Haus sehr beglückt. Über dem Eingangportal, von der Stadt her gesehen, wurde ein besonders schöner alter Grabstein aus dem Jahre 1596, der wie ein Wappen erscheint, angebracht. Er zeigt verschiedene Symbole, so des Adlers und der Sonne mit den erläuternden Worten „und werde ich dir näher kommen,“ und links das des Wanderers mit der Inschrift „Ruhe und erquicke dich“. Das Ganze krönt die Überschrift: „Saat, von Gott gesäet, den Tag der Garben zu reifen“.

Hartmut Lasse, Querfurt 2022

Querfurt – Stadtkirche St. Lamberti

Teile der großen Stadtkirche, eigentlich St. Lamberti – nicht Lamperti – stammen wohl aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Querfurt besaß zu dieser Zeit schon Stadtrecht und die Kirche wurde innerhalb der ersten Stadtmauer zwischen dem heutigen Markt und dem Burgaufgang errichtet. Bald war hier der Mittelpunkt des städtischen Lebens. Die Kirche ist dem Heiligen Lambert von Maastricht geweiht, der 40 Jahre dort als Bischof predigte und am 17. September 708 oder 709 den Märtyrertod fand. Wann er heiliggesprochen wurde, ist unbekannt. Folgt man den Chronisten und Geschichtsforschern war die Gegend links der Unstrut und damit auch die Querfurter Region bereits zu Zeiten Karls des Großen (747-814) Ende des 8. Jahrhunderts zum christlichen Glauben bekehrt, denn Schenkungsurkunden vom 21.10.777 belegen, dass Karl der Große Allstedt, Osterhausen und Riestedt dem Stift Fulda schenkte. Am 8. März 780 unterstellte er das gesamte Haseggau, zu dem Querfurt gehörte, dem hessischen Kloster Hersfeld und nach dem Hersfelder Zehntverzeichnis war auch Querfurt, damals unter dem Namen „Curnfurt“, da wohl schon zehntpflichtig. Zur damaligen Zeit entstanden vielerorts auf bzw. aus heidnischen Kultstätten, kleine römisch-katholische Kapellen und so wohl auch auf dem Gelände der heutigen Stadtkirche. Ab dem 11. und 12. Jahrhundert wurden, auf Grund der vom Volk immer stärker gelebten Religiosität, größere Kirchen gebraucht. So wurde auch an der Querfurter Kirche ständig gebaut. Eine große Glocke, datiert auf 1352, belegt, dass die Kirche schon ein größerer Glockenturm zierte. Ein bedeutender Umbau lässt sich zwischen 1521 und 1523 nachweisen. Die Kirche war, gemessen an dem Zuwachs der Stadtbevölkerung, zu klein geworden. Sie wurde abgetragen, das Kirchenschiff vergrößert und dabei deutlich verbreitert. Der hohe Kirchturm und auch das recht hohe spitzulaufende Dach des Kirchenschiffes prägten markant die Querfurter Stadtsilhouette, was man schon der ältesten bekannten Darstellung „Die Grenze des Amtes Freyburg mit dem Amt Querfurt“ von 1571 (siehe Kalenderblatt August 2020 des AVV Querfurt) entnehmen kann. Am 13.11.1542 wurde in dieser Kirche, nach dem die lutherische Reformation auch Querfurt erreicht hatte und die evangelische an die Stelle der römisch-katholischen Religion eingeführt wurde, der erste protestantische Gottesdienst durch den Pfarrer M. Valentinus Pacxus, auch M. Kramer genannt, abgehalten. Im Dreißigjährigen Krieg war Querfurt für sieben Jahre von den Schweden besetzt. Der schwedische Generalmajor von Königsmark, Kommandeur der aus 4.000 Mann bestehenden „fliegenden Korps“, ließ im Juli 1643 den oberen Teil des Kirchturms mit Schlaguhr und Glockenstuhl abtragen, da er befürchtete, dass der Feind von dort in den Burghof einsehen könnte. Später bei dem Stadtbrand am 23. März 1655 erlitt die Stadtkirche einen zweiten großen Schaden. Das Dach und der Glockenstuhl stürzten ein, die hölzernen Innenausbauten, so auch der Altar, die Orgel aus dem Jahr 1566 und die Kanzel wurden Opfer der Flammen. Die Größte der vier Glocken aus dem Jahr 1352 zersprang durch die große Hitze. Mit dem Wiederaufbau wurde, nach dem zahlreiche Spenden von Stadtbürgern und Zuschüsse des Landesherrn dies zuließen, 1659 begonnen und schon 1660 konnten wieder Gottesdienste abgehalten werden. Sogar eine neue Orgel wurde aufgestellt. Doch die Feuersbrunst am 29.08.1678 war noch verheerender und führte zur völligen Zerstörung der Kirche. Abermals begann man mit dem Wiederaufbau, der acht Jahre dauern sollte. Die Steine für die Gewölbe entnahm man dem während des Bauernkrieges 1525 verwüsteten Benediktinerklosters Marienzell, westlich von Querfurt, was durch die schwedische Besatzung fast völlig dem Erdboden gleich gemacht wurde. Nach Vollendung des neuen Kirchengebäudes konnte am 7. Juli 1686 zur Freude der Querfurter der erste Gottesdienst in der neuen Stadtkirche stattfinden und am 12.12.1686, dem 3. Adventssonntag, erklang während des öffentlichen Gottesdienstes erstmals die neue barocke Orgel. In der Nacht vom 18. zum 19. Juli 1801 wurde der Kirchturm und die Orgel durch einen Blitzschlag beschädigt. 1802 wurden der Turmknopf und die Fahne wieder neu gesetzt und der Bürgermeister Johann Friedrich Schomburg ließ auf Anraten des Superintendenten Joachim Fischer auch gleich einen Blitzableiter anbringen. 1802 wurden durch freiwillige Spenden der Querfurter Bürger, voran der Meister Johann August Haferburg, auch alle runden Fensterscheiben durch viereckige ersetzt. Nach mehr als 200 Jahren, am 14.12.1891 erhielt die Stadtkirche eine neue große Orgel. Sie war durch den Orgelbaumeister Rühlmann aus Zöbzig bei Halle angefertigt worden. (Auszug aus Kalenderblatt Dezember 2021)



Vitzenburg – Dorfkirche St. Johannes

Schon für 1351 wird in Vitzenburg eine Pfarrkirche St. Johannes Kirche erwähnt, auch Johannes geschrieben und dem Johannes dem Täufer geweiht, lateinisch auch Iohannes Baptista. Die Kirche diente als Dorfkirche. Hier waren zur damaligen Zeit drei Altäre aufgestellt. Sie waren der Maria, der heiligen Anna und den Heiligen Drei Königen gewidmet. Zur St. Johanneskirche, einer Parochie (Kirchengemeinde), gehörte ein ausgedehntes Kirchspiel, so die Dörfer Vitzenburg, Weißenschirmbach, die Hälfte von Pretitz und Krautdorf bei Liederstädt, heute nicht mehr existent. 1628 kam ganz Pretitz dazu. Zwischen 1713 und 1715 wird durch Johann Moritz von Heßler, Eigentümer von Burg und Schloss Vitzenburg, die Kirche auf den Grundmauern der alten Kirche vollständig neu erbaut und 1716 feierlich eingeweiht. Hier erhält die Kirche auch eine Orgel. Von dem mittelalterlichen Kirchengebäude ist nur das Untergeschoss des Turmes erhalten geblieben. Nach dem Öffnen der alten Tür zum Aufstieg auf den Turm zeigt sich eine schmale, rechtsgewendelte, steinerne Treppe, eine typische Spindeltreppe aus der Gotik, die den Bauhistoriker entzücken würde. Der alte Kirchturm war damit sicherlich auch ein Schutzurm und Dorfbewohner konnten sich dort verstecken und Angreifer von unten waren von den Verteidigern mit Schwert von oben einfacher abzuwehren. Von dem Untergeschoss erhalten ist auch die innen kreuzgratgewölbte Sakristei. Aus dieser Zeit ist ein kleiner silberner, innen vergoldeter Abendmahlskelch erhalten, der in gotischer Schrift auf der einen Seite den Namen „Maria“ trägt. Damit ist dieser Kelch dem damaligen Altar der Maria zuzuordnen. Auf das Untergeschoss des alten Turmes wurde ein neuer, jetzt achteckiger Glockenturm gesetzt. Er trägt zwei Glocken aus dem Jahr 1573, gegossen vom Erfurter Glockengießer Eckhart Kuchigen. Die Größere trägt die Inschrift. „Gottes Wort bleibt ewig“, die Kleinere dieselbe Inschrift aber in Latein: „Verbum Domini manet in aeternum“. Im Innern der Kirche finden sich einige interessante Grabdenkmäler, so von Johann Moritz von Heßler und seiner Gemahlin Henriette von Zaszchwitz und den Grabstein ihres Sohnes Friedrich. Unter der Patronatsloge befindet sich eine Gruft. 1868 erhält das Kirchengebäude vier gusseiserne Fenster und damit ihr heutiges Aussehen. Über der Eingangstür befindet sich links das Heßlersche Familienwappen und rechts das der Familie Zaszchwitz. Die Nachrichten im Querfurter wöchentlichen Kreisblatt berichten davon, dass 1822 der Blitz in die Kirche einschlug, zwar nicht zündete aber doch großen Schaden anrichtete. Bei Untersuchungen zu einer geplanten Restauration wurden Spuren hiervon gefunden, so auch barocke Wand- und Deckenmalereien. 1922 bekommt die Kirche eine neue Orgel, erbaut von dem Orgelbauer Wilhelm Rühlmann aus Zörbig. Die Kirche verfiel nach dem Zweiten Weltkrieg und von der Orgel sind nur wenige Pfeifen und das Gehäuse noch vorhanden. Bis zur Mitte der 1970er Jahre war die Kirche noch regelmäßig in Gebrauch. Häufig wurde eingebrochen und wohl nach „Schätzen“ gesucht. Auch die Kirchfenster wurden des Öfteren eingeworfen. Die Gemeindeverwaltung Vitzenburg stellte 1992 auf ihre Kosten das Holzwerk des Turmes wieder her. Dem 1995 gegründeten Förderverein und der Kirchengemeinde ist es zu verdanken, dass es umfangreiche, auch kostenintensive Sanierungsarbeiten gab und so wesentliche Teile der Kirche erhalten werden konnten. So wurden beispielsweise umgerechnet 50.000 € auch Spenden und Fördergeldern von Kreis, Land und Bund zur Reparatur der Dächer und der Patronatsloge eingesetzt. Die Fertigstellung der Dachsanierung erfolgte 1997 mit öffentlichen Fördergeldern, aber auch mit Eigenmitteln des Fördervereins, die durch die Familie von Münchhausen, die letzten Besitzer des Schlosses Vitzenburg und Patron der Kirche immer wieder deutlich aufgefüllt wurden. Zu erwähnen ist auch das Jahr 2000. Hier wurde für 74.489,79 € die Turmschaft instand gesetzt und die Turmhaube neu beschiefert. Ein neu angefertigtes, kupfernes Kreuz zierte nun die Turmspitze. Natürlich gab es auch hier Spenden von Einwohnern und ansässigen Unternehmen. Den größten Teil der Kosten übernahmen aber die Deutsche Stiftung Denkmalschutz und das Amt für Landwirtschaft, welches 2002 mit über 20.000 € die Maueranierung am Turm mitfinanzierte.

